

Mensch werden – eine Einführung

Markus Vogt und Ivo Frankenreiter

„Was heute, vielleicht dringlicher als je zuvor gebraucht wird, ist *angewandte Religion, angewandtes Christentum* – oder, wenn Sie es vorziehen, ein neuer, religiös gefärbter Humanismus, der es sich aggressiv zum Anliegen macht, des Menschen Stand und Zustand auf Erden zu verbessern, während er sich zugleich in ehrender Andacht vor dem Geheimnis verneigt, das am Grunde aller menschlichen Existenz liegt und niemals heraufgehoben werden darf [und wird], weil es heilig ist.“¹

Die 1954 im kalifornischen Exil niedergeschriebene Mahnung von Thomas Mann ist gegenwärtig auf neue Weise aktuell: *Politisch* werden die Unbedingtheit und Universalität des Gedankens der gleichen, unabhängig von Geschlecht, Nation und sozialem Status geltenden Menschenwürde in rechtspopulistischen Debatten und Praktiken vielfach in Frage gestellt. Sie muss sich in der Migrationsgesellschaft sowie den kontroversen Debatten um Minderheitenschutz und Wokeness neu bewähren.² *Religiöse Zugänge* zur Begründung der unbedingten Menschenwürde haben in der zunehmend säkularen Gesellschaft sowie angesichts der mangelnden Umsetzung von Menschenrechten in der Kirche an Plausibilität verloren. Als Mindestbedingung wird von religiösen Positionen gefordert, dass sie pluralitätstauglich sein müssen. *Ökologisch* wird die Fixierung auf den Menschen als anthropozentrischer Gattungsegoismus kritisch betrachtet. Ganz *praktisch* ist humanistisches Denken – um ein weiteres Beispiel zu nennen – durch die Digitalisierung und andere Techniken unter Druck geraten: Eine radikale Erweiterung menschlicher Entfaltungsmöglichkeiten scheint in greifbarer Nähe, die traditionelle Vorstellungen des Menschseins in Frage stellt und von den einen als „Transhumanismus“ willkommen geheißen, von den anderen aber heftig abgelehnt wird. Leben wir schon in einer posthumanistischen Zeit?

* Der vorliegende Band geht zurück auf eine Tagung, die im November 2022 an der Katholischen Akademie in Bayern unter dem Titel „Mensch werden. Ausgangspunkte – Grundlagen – Entwicklungen“ stattfand. Ein Teil der Vorträge wurde bereits in der Akademiezeitschrift „zur debatte“ (1/2023) veröffentlicht und für die Buchpublikation nochmals überarbeitet; wir danken den studentischen Hilfskräften am Lehrstuhl Lisa Riller und Cecille Müller für die Unterstützung beim Korrekturlesen der Beiträge).

1 Mann 1986, 791.

2 Zur Wokeness-Debatte vgl. Marguier/Krischke 2023.

Soll der Humanismus, der die Geschichte Europas sowie die Ethik der Vereinten Nationen ganz wesentlich geprägt hat, für die Zukunft bewahrt und im Blick auf die kritischen Anfragen weiterentwickelt werden, muss er sich neu seiner Grundlagen, Kontexte und Herausforderungen vergewissern. Die in ihm wirksam gewordene Synthese zwischen theologischen und philosophischen Zugängen wird nur dann Bestand haben, wenn sie heute unter veränderten Bedingungen neu ausgelotet und interreligiös erweitert wird. Der vorliegende Band begibt sich auf eine Spurensuche hierzu, wobei er sich bewusst auf einige Tiefenbohrungen beschränkt, die von exemplarischer Bedeutung für Christliche Sozialethik in pluraler Gesellschaft sind. Methodisch wird dabei das Konzept der „Öffentlichen Theologie“ angewendet, das traditionsbewusst, in Bezug auf religiöse und säkulare Ausdrucksformen zweisprachig, sachgerecht, mit globalem Horizont und in Bezug auf praktische Herausforderungen des Zusammenlebens kritisch-konstruktiv zu sein beansprucht.³

Die anthropologische Frage, was es heißt, Mensch zu sein, ist grundlegend für jede Ethik: Die Antwort auf die Frage, was wir tun sollen, hängt ab von der Vorstellung, wer wir sind und was gelingendes Menschsein ausmacht.⁴ Dabei ergibt sich eine paradoxe Erfahrung. Das Menschsein ist uns zugleich vorgegeben und aufgegeben: Wir sind von Anfang an Menschen und doch zugleich ein Leben lang unterwegs zu uns selbst. Wir sind ein „uneingelöstes Versprechen“⁵. Einerseits spiegelt die von jüdischer Seite bisweilen als höchstes Prädikat zu hörende Anerkennung „Er war ein Mensch“ die ethische Erfahrung, dass das ganz Einfache manchmal das Allerschwerste ist: menschlich handeln. Andererseits sind es nicht besondere Leistungen oder eine hervorgehobene soziale Stellung, die unsere Würde ausmachen, sondern das schlichte Menschsein. Die Gleichheit als Mensch ist grundlegend und vorrangig. Was es jedoch heißt, menschlich zu handeln, muss stets neu gegen vielfältige Verführungen und Systemzwänge gesucht und verteidigt werden.

Die Idee der unbedingten Würde des Menschen gehört zu den prägenden Merkmalen der europäischen Kultur. Auch wenn ihre menschenrechtliche Konkretion eher gegen die Kirche als von dieser erkämpft wurde, gilt sie heute als Kern christlicher Sozialethik. Sie ist die Grundlage der liberalen Demokratie. Seit einigen Jahren ist der universale Anspruch der Menschenrechte jedoch philosophisch und politisch umstritten. Sie stehen in einem engen Zusammenhang zum Vorrang der Freiheit und des methodischen Individualismus, der dem westlichen Zivilisationsmodell zugrunde liegt. Manche außereuropäischen und posthumanistischen Perspektiven sehen darin die Wurzel einer selbstfixierten Egozentrik sowie einer Dynamik ökosozialer Selbstzerstörung. Haben wir die

3 Vgl. Bedford-Strohm 2008, 349–351 sowie Vogt/Schäfers 2021.

4 Honnefelder 2007.

5 Biser 1995.

Einbettung des Menschlichen in Natur und Kultur vergessen? Über eingebettetes Menschsein schreibt *Jochen Ostheimer*.

Bei all dem ist freilich zu beachten, dass der Humanismus nicht ohne einen Rückgang auf seine Wurzeln in der antiken Philosophie erfasst werden kann. Über die Ethik der Stoa als prägendes Erbe für den europäischen Humanismus denkt *Maximilian Forschner* nach. Den ersten Entwurf einer über den binnenkirchlichen Raum hinaus politikfähigen christlichen Ethik hat Lactanz, der Berater und Erzieher am Hof von Kaiser Konstantin war, an der Schwelle zum 4. Jahrhundert formuliert. Sein Ansatz ist die Synthese biblischer Tradition mit dem von Cicero übernommenen Humanitätskonzept. Dieses verpflichtet auf Menschenliebe, Toleranz, Frieden und Vernunft. Wie die Spannungseinheit christlicher und humanistischer Tradition im Sinne von zwei sich wechselseitig beobachtenden und bereichernden Perspektiven im 21. Jahrhundert gedacht und gegen floskelhafte Entleerungen verteidigt werden kann, skizziert *Volker Gerhardt*. In Anknüpfung an zeitgenössische Philosophie plädiert *Julian Nida-Rümelin* für eine normative humanistische Anthropologie. Er versteht diese als Basis einer praktischen Philosophie mit universalem Horizont.

Im Schatten des Personprinzips blieb der Humanismus bisher ein Stiefkind in der systematischen Reflexion der Christlichen Sozialethik. Wenn jedoch das Personprinzip vom Humanismus losgelöst wird, steht das ganze Fach auf wackeligen Beinen. Denn wegweisend sind nicht substanzontologische Aussagen über das vermeintlich unveränderliche Wesen des Menschen, sondern die humanwissenschaftlich zu erforschende Unbeliebigkeit menschlichen Seinkönnens.⁶ Für die Katholische Soziallehre fruchtbar gemacht hat den Humanismus insbesondere Jacques Maritain, der für entsprechende Passagen in der Pastoralkonstitution *Gaudium es spes* von 1965 Pate stand. Dazu fasst *Arnd Küppers* aus sozialetischer Sicht zentrale Gedanken sowie Aspekte der Wirkungsgeschichte Maritains zusammen. Zuvor lotet *Ursula Nothelle-Wildfeuer* aus, wie tragfähig und eventuell erweiterungsbedürftig das Konzept des christlichen Humanismus ist, das seit Johannes Paul II. als Markenzeichen der katholischen Soziallehre gilt. Inwiefern die damit verbundenen Ansprüche an eine angemessene Praxis der Menschenwürde gerade heute häufig nicht eingelöst werden, wird von *Marianne Heimbach-Steins* beleuchtet.

Christliche Spiritualität ist nicht durch den Aufstieg zu elitärem Menschsein und einer abgesonderten, rein geistigen Gottesnähe gekennzeichnet, sondern durch den Abstieg Gottes bis in die Armut und Abgründe des Menschlichen, symbolisiert durch den Stall an Weihnachten sowie das Kreuz am Karfreitag. Das Nachdenken über Gott ist auf den Weg des Nachdenkens über

6 Zur geschichtlichen und naturalen „Unbeliebigkeit“ menschlicher Normativität und dem ethisch-systematischen Verständnis einer Ethik, die auf Geschichte und Natur Bezug nimmt, ohne sich als Ableitung aus deren Vorgaben zu verstehen, vgl. Korff 1985, 62–112.

die Rätsel, Widersprüche und Hoffnungen des Menschseins verwiesen. Theologie im Zeichen der Inkarnation ist ein Versuch, besser zu verstehen, was es heißt Mensch zu sein und human zu handeln. Franz Kamphaus drückt dies in einem Weihnachtswunsch kurz und bündig so aus: „Mach’s wie Gott, werde Mensch.“ Ebenso prägnant bringt Mouhanad Khorchide den „neuen islamischen Humanismus“ auf den Punkt: „Gott glaubt an den Menschen“⁷. Amit Kravitz betont in besonderer Weise den Partikularismus der jüdischen Anthropologie, der nicht zuletzt als Schutz von kontextgeprägter und pluraler Vielfalt fungiert. Markus Vogt skizziert einige Merkmale des christlichen Menschenbildes und seiner gesellschaftspolitischen Bedeutung. Angesichts der Tatsache, dass dieses häufig als Grundlage der katholischen Soziallehre und Ethik apostrophiert wird, ist es erstaunlich, wie wenig systematische Reflexion es hierzu gibt.

Eine weitreichende Infragestellung sowohl des säkularen wie des von den abrahamitischen Religionen geprägten Humanismus ergibt sich derzeit aus der Digitalisierung: Wesentliche Elemente dessen, was klassisch als Rationalität definiert wird, können heute von Künstlicher Intelligenz (KI) effektiver geleistet werden als vom menschlichen Gehirn. Sind wir evolutionär betrachtet nur eine Zwischenstufe in der Entwicklung höherer Formen von Intelligenz? Wird die Menschheit künftig von einer kleinen Elite, die sich der KI bedient, beherrscht werden? Werden dadurch – wie Yuval Harari meint⁸ – die sozialen Ideale des Humanismus technisch unterlaufen? In das spannungsreiche Themenfeld des Post- und Transhumanismus führt Stefan Sorgner ein. Mit der These, dass die radikale Infragestellung des Humanismus im Namen einer vermeintlich freiheitlich-liberalen Ethik voller Selbstwidersprüche ist, antwortet Markus Vogt darauf kritisch. Kerstin Schlögl-Flierl und Alexander Flierl ergänzen die ethische Auseinandersetzung zu den neuen technischen Möglichkeiten durch eine tugendethische Annäherung an KI, moderne Technik und menschliche Selbstoptimierung.

Insgesamt entsteht so das Panorama eines „religiös imprägnierten Humanismus“, dessen Verhältnis zum Christentum asymmetrisch ist: Wer für sich in Anspruch nimmt, Christ*in zu sein, ist sozialetisch auf den Weg des (stets weiterzuentwickelnden) Humanismus verwiesen. Man muss aber keineswegs notwendig Christ*in sein, um sich humanistischen Werten verpflichtet zu wissen. Der Humanismus entzieht sich einer christlichen oder religiösen Vereinnahmung. Er ist begründungsoffen, nur so kann er seine universale Bedeutung als friedensstiftende Brücke zwischen den Kulturen und Religionen wahrnehmen. Humanistische Ethik und Religion sind zwei voneinander unabhängige Größen, die sich gerade so wechselseitig kritisch beobachten und bereichern können. Sie zwingen sich gegenseitig zu einem unablässigen Lernprozess der „Revolution

7 Khorchide 2015. Ein Beitrag von Mouhanad Khorchide in diesem Band war vorgesehen, konnte aber leider aus persönlichen Gründen nicht realisiert werden.

8 Vgl. Harari 2017, 377–473.

zum Humanen“⁹. Menschsein vollzieht sich als ein nie zum Ende kommender Prozess des Menschwerdens.

Literaturverzeichnis

- Bedford-Strohm, Heinrich (2008): „Öffentliche Theologie in der Zivilgesellschaft“, in: Gabriel, Ingeborg (Hg.), Politik und Theologie in Europa: Perspektiven ökumenischer Sozial-ethik, Ostfildern, 340–357.
- Eugen Biser (1995): Der Mensch – das uneingelöste Versprechen: Entwurf einer Modalanthropologie, Düsseldorf.
- Harari, Yuval (2017): Homo Deus: Eine Geschichte von morgen, München.
- Honnefelder, Ludger (2007): Was soll ich tun, wer will ich sein? Vernunft und Verantwortung, Gewissen und Schuld, Berlin.
- Khorchide, Mouhanad (2015): Gott glaubt an den Menschen: Mit dem Islam zu einem neuen Humanismus, Freiburg.
- Korff, Wilhelm (²1985): Norm und Sittlichkeit: Untersuchungen zur Logik der normativen Vernunft, Freiburg.
- Mann, Thomas (1986): „Ansprache vor der unitarischen Kirche“ (1951), in: Ders., An die gesittete Welt: Politische Schriften und Reden im Exil, Frankfurt a. M., 788–792.
- Marguier, Alexander/Krischke, Ben (Hg.) (2023): Die Wokeness-Illusion: Wenn Political Correctness die Freiheit gefährdet, Freiburg.
- Vogt, Markus/Schäfers, Lars (2021): Christliche Sozialethik als Öffentliche Theologie (Kirche und Gesellschaft 480), Köln.

9 Korff 1985, 179–188.

